**Jugendliche und Arbeit: neue Bildungswege**

**Gian Carlo Sacchi**

Dokumentationszentrum für Örtliche Schulen

*„Istruzione e formazione professionale“* ist ein neuer Bildungsgang, im Jahre 2001 eingeführt durch den *Artikel Fünf* der Verfassung, der die Verwaltung der Regionen betrifft. In Italien gestaltet der Staat die fünfjährigen Berufsbildungsinstitute, während die Regionen die dreijährigen Berufsausbildungslehrgänge gestalten.

Es ist das erste Mal, dass man sie zu vereinheitlichen versucht, aber im Moment ist das noch auf Projektebene, weil das Gesetz noch nicht in Kraft ist und die neue Regierung dafür eine neue Abänderung vorgeschlagen hat. Da also ein einigender Inhalt fehlt, bewohnen die beiden Träger, Schulung (berufliche Institute des Staates) und Bildung (von den Regionen anerkannte Zentren), das neue Gebäude in getrennten Häusern, d.h. jeder folgt seiner eigenen Regelung, trotz der verbindenden Beziehung von Staat und Regionen.

Die gesuchte Zusammenarbeit zwischen den Instituten des Staates und der Regionen bleibt oft auf der Projektebene und kann daher keinen organischen Vorschlag garantieren, den übrigens nur wenige Benützer brauchen.

Die Situation des Fehlens von Übereinstimmung und die Schwierigkeiten der Schüler/innen, die die berufliche Bildung/Ausbildung in Anspruch nehmen, verstärken sich mit den Jahren, und es ist schwierig, den Zielen zu entsprechen, welche die zwei Ausbildungsgänge verfolgen, ohne einen Schritt vorwärts auf der Ebene der „Regierenden“ und der didaktischen Erneuerung.

Wenn man in unserem Land auf eine größere Autonomie der territorialen Bildungsdienste zugeht, wird es notwendig sein aufzupassen, dass dieser Sektor nicht marginalisiert wird und einzig dem Unternehmen zugeschoben wird, sondern die Programmierung derart erfolgt, dass es einen Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Berufsorientierungen gibt, um auf eine wirksamere Weise in die Berufsorientierung einzugreifen und auch konkreter die Überwindung des klassischen Dualismus zwischen Kultur und Arbeit aufzuwerten, mit Blick auf die ständige Fortbildung.

Die Fortdauer der Jugendarbeitslosigkeit drängt die Bildungsprogramme dazu, so gut wie möglich die Kompetenzen vorwegzunehmen, die eine Garantie für berufliche Eignung geben ebenso wie für frühe Formen des Verbleibs in einem Unternehmen, sogar mittels Lehrverträgen. Andererseits verursacht das den Verlust der Sicht auf allgemeine Kompetenzen (deren Mangel sich schon während der „stages“ (sc. kurzzeitige Praktika) zeigt) und auf den Prozess der allgemeinen Reifung, auf die sich dann die Sozialisierung in der Arbeitswelt gründen wird.

Diese Jugendlichen, die oft die belastenden Schwierigkeiten der sozio-ökonomischen Bedingungen ihrer Familien erleiden und die das Risiko ihrer schulischen Erfolge tragen, müssen sich schließlich der Bürokratie der Übergänge zwischen den beiden Systemen unterwerfen, dem des Staates und dem der Regionen, während sie von Seiten der Institutionen einen *umfassenderen* und *flexibleren* Lehrgang erhalten müssten*,* der die verschiedenen Sektoren ihrer Lehre und ihre Fähigkeit, Wissen zu erwerben, durch eine erneuerte *Pädagogik der Arbeit* aufwertet.

Die neuesten Richtlinien des Ministeriums über die Berufsbildungsinstitute sprechen davon, die Person in ihrer Arbeitsrolle aufzuwerten, indem man die *Qualität* der Arbeit als einen Faktor hervorhebt, der nicht nur Konsequenzen für den Produktionsvorgang hat, sondern auch für die Bildung der Personen, für das wirtschaftliche Wachstum und den sozialen Zusammenhalt. Schüler/innen Kompetenzen erwerben zu lassen, die man in den Lebenszusammenhängen abrufen kann, bedeutet Zusammenarbeit bei der Lösung von Problemen und bei ihrer Selbstverwaltung, auch in innovativen Situationen.

Schließlich sind die Zertifizierung dieser Kompetenzen und das *Portfolio* Instrumente, die über Investitionen, lebenslange Bildung, Anerkennung dessen, wozu man fähig ist, etwas aussagen; während das *Genügend* in allen Gegenständen nach Abschluss und oft nach Scheitern riecht.

Die berufliche Ausbildung und Bildung müssen die Grundlage des Lehrplans ausweiten, mit Hilfe von Lehrer/inne/n, die die Bildungsaufgabe beherrschen: wenn man *personalisierte* Bildungsgänge verwirklichen will, dann muss sich das System dem/der Schüler/in annähern, *der/die da ist,* nicht sich auf obsolete Modelle von idealen Schüler/innen richten.

Unsere Gesetzgebung in letzter Zeit neigt dazu, die Zahl der Kanäle, die den Schüler/inne/n offen stehen, zu vermehren, wobei sie die Zeiten der Wahlentscheidungen vorverlegt, was einerseits die Möglichkeit ahnen lässt, dass die Schüler/innen Wahlentscheidungen mit genauer Richtung auf Studium und/oder Arbeit treffen, was aber andererseits die Schwierigkeit mit sich bringt, diese Wahlentscheidungen in geeigneter Weise auf der Ebene der Motivation und des Inhalts zu unterstützen.

„Istruzione e formazione professionale” befindet sich noch auf einem schmalen Steg zwischen einem System, das alle verschulen möchte, das aber dabei keinen Erfolg hat, und einem anderen, das die Möglichkeiten zu vermehren versucht, ohne sich allzu sehr zu fragen, ob sie auf der Bildungsebene wirklich effektiv sind. Der politische Konflikt zwischen diesen beiden Sichtweisen vermindert nur die Merkmale der Gerechtigkeit, die, erschwert durch die Bürokratie der Leistungsbeurteilung, eine Verstärkung der Selektion hervorrufen.

Zahlreiche Untersuchungen machen evident, dass vor allem in diesem Sektor des Bildungssystems, ein Widerspruch zwischen der Verwirklichung der europäischen Ziele – was die Schulzeit und den Abstand vom Bildungserfolg betrifft – und den Niveaus der Lehrlingsausbildung existiert: Das Durchschnittsniveau rutscht ans Ende des Klassements, was die soziale Ungleichheit verstärkt und die Wettbewerbsfähigkeit vermindert, auch soweit es das Erreichen von ausgezeichneten Leistungen betrifft.

Dort wo die Zusammenarbeit funktioniert, sind die Berufsbildungsinstitute in die regionale Planung von Qualifikationen eingebunden, mit auf das Ergebnis bezogenen Standards; sie lässt eine Erhöhung der Effektivität der Bildungsaktivität erahnen, nicht nur in den zu vergebenden Abschlüssen, sondern auch in der Qualität des Angebots und seinem Wirken für Nachholen und Entwicklung. Diese Erfahrungen können eine umfassende Ordnung des neuen Rahmens lenken, der durch ein Staatsgesetz definiert wird.

Die wahre Herausforderung könnte sein, die Starrheit der Lehrgänge zu lockern und bei der Kontrolle und beim Einhalten der Ergebnisse mehr zu fordern.

**Berufliche Bildung durch den Staat**

Die Zahl der Angemeldeten ist während der Jahre im Wesentlichen stabil, sie stellen etwa 20% der Sekundarstufe 2 dar; es sind in erster Linie Burschen, großteils Ausländer, aber die regelmäßige Teilnahme verringert sich ständig. Die Zahl der Personen, die ein oder zwei Jahre im Rückstand sind, nimmt zu, und das ist gleich sowohl für Italiener als auch für Ausländer. Es gibt eine Tendenz zu regelmäßigerer Teilnahme in den Abschlussjahren, entsprechend der Zulassung zur regionalen Qualifikationsprüfung im dritten Jahr und zur staatlichen Diplomprüfung im fünften; in den Zwischenjahren bemerkt man das Ausscheiden oder den Wechsel von den staatlichen zu den regionalen Lehrgängen.

**Regionale Berufsausbildung**

Teilnehmer sind etwa 2% der Sekundarstufe 2, hauptsächlich Burschen. Sie nehmen vor allem in den Regionen zu, die ein autonomes Vorgehen sogar bei der Finanzierung der Kurse unternommen haben. In einigen Regionen werden staatliche Lehrgänge und regionale Lehrgänge verknüpft. Es sind Schüler, die beträchtliche Rückstände in ihrer Schullaufbahn angesammelt haben, die zu diesen Kursen kommen. Die regelmäßige Teilnahme ist höher bei den Ausländern der zweiten Generation: höher als bei den Italienern.

**WIEDERHOLUNGEN**

Das Phänomen der Wiederholung wirkt sich beträchtlich auf den Ablauf der regelmäßigen Teilnahme aus und verursacht bei einer sehr konstanten Zahl den Wechsel von der (höheren) Berufsbildung zur Berufsausbildung oder zum Ausscheiden. Die neu Teilnehmenden im zweiten und dritten Jahrgang der regionalen Lehrgänge sind in überwiegende Mehrheit solche, auch was die ausländischen Schüler betrifft, aber wenn man es ausgehend von den Rückstandsjahren beurteilt, kann man sagen, dass das für sie eine „zweite“ Wahl ist. Übrigens gibt es auch in der beruflichen Ausbildung Repetenten und daher verschlechtert sich letztlich der Rückstand.

In den Regionen, wo man parallele Lehrgänge zu den staatlichen Lehrgängen umsetzt, kann man sagen, dass das Erlangen des Abschlusses leichter ist im Vergleich zu den letzteren. Der regionale Lehrgang hat Erfolg im Aufholen für den Abschluss, aber der Schwachpunkt bleibt der Beginn jedes Lehrgangs; daher verbessert auch der Wechsel vom ersten Jahr der Berufsbildung zum zweiten Jahr der Ausbildung die Situation nicht.

Die Repetenten des letzten Jahres der Mittelschule wählen in der Regel die Berufsbildungsinstitute, vor allem die Burschen und die Ausländer der ersten Generation; die Repetenten dieser Schulen haben eine sehr qualvolle Laufbahn vor allem in den drei ersten Jahren. Unter den Repetenten im Lyzeum gehen nur wenige in die Berufsbildung; in der Mehrheit treten hier Repetenten der ersten Klasse des technischen Instituts über. In der Berufsausbildung findet man Schüler, die den Abschluss der Mittelschule in regulärer Weise nicht erreicht haben, nicht nur Ausländer.

**BERUFSORIENTIERUNG**

Ein Element, das interessante Informationen für die Verwirklichung des Bildungserfolgs bieten kann, geht aus der Art und Weise der Laufbahnwahl nach der Mittelschule hervor und aus ihrem Verlauf während der folgenden Jahre. Untersuchungen haben den Typ der höheren Schule in Verbindung mit den Noten am Ende des vorhergehenden Zyklus gebracht, und von da ausgehend hat man versucht, die Resultate in den zwei folgenden Jahren zu verfolgen. Die oben genannten Untersuchungen befassen sich nicht nur mit dem quantitativen Aspekt, sondern versuchen ein Profil zu konstruieren, das man als Orientierungsprofil definieren kann, sei es mit Blick auf die Qualität der Kompetenzen und die Art und Weise, wie sie erreicht werden, sei es zum Thema Evaluationskriterien, sei es zu den soziokulturellen Bedingungen, die heutzutage von Neuem auf den Entscheidungen der Familien lasten.

**DIDAKTISCHE VORSCHLÄGE**

Ausgehend von der regelmäßigen Teilnahme, den Rückständen und den Quoten des Schulwechsels kann man ableiten, dass die kritischsten Jahre die Jahre der Mittelschule und die zwei ersten des Lyzeums sind. Der Prozentsatz an Repetenten, an Schulabbrüchen und alle anderen auf die Schullaufbahn bezogenen Daten sind extrem unterschiedlich für die folgenden Jahre zwischen Lyzeum, technischen und beruflichen Instituten. Gemäß dem, was man überprüft hat, scheint der Wechsel von der Berufsbildung zur Berufsausbildung keine Lösung zu sein, welche die „zweite Möglichkeit“ darstellt, aber ihrerseits nicht vom Schulabbruch ausgenommen ist.

Die Repetenten im ersten Jahr der höheren Schulen verschärfen die Situation nur, weil die Neuankömmlinge oft auch Absenzen und Probleme zeigen.

Wenn die Heranwachsenden aus der Zufriedenheit mit der Berufung zur Arbeit die Motivation herleiten, ihre beruflichen Anforderungen durch allgemeine Kompetenzen zu bereichern (so wie manche es unterstützen), würde es vielleicht der Mühe wert sein, die Bildungsräume radikal zu diversifizieren. Die derzeitige Situation ist tatsächlich hybrid und sie ist weder geeignet zu überprüfen, ob die auf die Person zentrierte Orientierung dem Wachsen und Wählen dient, noch ob die auf die frühe Betätigung zentrierte Orientierung Erfolg hat (und in wieviel Zeit), die allgemeinen, aber für die Arbeit notwendigen Kompetenzen erwerben zu lassen.

Auch wenn man die Augen auf eine Mischung von didaktischen Aktivitäten zwischen allgemeinen und beruflichen Kompetenzen fixiert, könnte man weniger überladene und effektivere Lehrpläne entwickeln, indem man als Bezugspunkt die ganzen zwei ersten Jahre nimmt, unter starker Beachtung didaktischer Neuerungen und ausgerichtet auf eine erste Zertifizierung der beruflichen Kompetenzen, die besser und daher gezielter für die Beziehung zu einem Unternehmen oder einem Beruf angewendet werden können.

Die Ressourcen, die verwendet werden, um einen von 5 Schülern repetieren zu lassen (die 20% der Schüler/innen und Lehrer/innen sind nicht zu vernachlässigende Zahlen) könnten besser verwendet werden, um das Streben und die Eignungen eines/r jeden Heranwachsenden zu pflegen, inklusive Begabtenkurse für die Besseren, und um auf dieser Grundlage eine andere Idee von Schule zu konstruieren. Im Prinzip kann tatsächlich niemand zurückgelassen werden, selbst nach zwei- oder dreimaligem Scheitern.

Das Recht auf Bildung für alle scheint also nicht verwirklicht und die qualitativen Ergebnisse, gemäß den OECD-PISA Untersuchungen, erscheinen nicht ausgezeichnet: Strenge erzeugt nicht Qualität, und es ist nicht auszuschließen, dass das Scheitern mehr entmutigt und frustriert als ein Anstoß zur Verbesserung ist. Ein letztes Element in diesem Ablauf der Verzögerungen und des Ausscheidens aus dem System ist der gesellschaftliche Verlust, der bestätigt wird, wenn die Potenziale der Person nicht geerntet und ermutigt, sondern verneint und nicht gebraucht werden.

Außerdem ist die regelmäßige Teilnahme der Ausländer an den auf berufliche Eignung ausgerichteten Lehrgängen höher als die der Italiener, und mit höherer Ausgeglichenheit des Geschlechts. Sie werden die Qualität der beruflichen Bildung zurückbringen, wenn sie so eine dominierende Rolle im Hinblick auf die Arbeitswelt übernehmen.

Man muss vom Grundsatz der Gleichwertigkeit der Kenntnisse ausgehen (man kann auch auf unterschiedlichen Wegen zu analogen Ergebnissen kommen). Dieses Prinzip berücksichtigt die durch die Kompetenzen des europäischen Bürgers definierten Standards, zu denen die Achse der beruflichen Eignung hinzukommt, deren Standards in den Übereinkünften mit der Arbeitswelt angegeben sind, für nationale und regionale Qualifikationen.

**LEISTUNGSBEURTEILUNG**

Die zusammenfassende Leistungsbeurteilung, außer bei Sonderfällen, wird auf das zweite Jahr verlegt, um die Verwirklichung von personalisierten Bildungsplänen und die didaktische Organisation durch Niveaustufen zu begünstigen (im ersten Jahr werden die Leistungsgruppen vorherrschend sein, während sie im zweiten in Resten erhalten bleiben) und um klassenübergreifende Gruppen zu begünstigen. So wird man am Ende des zweiten Jahres zu einer adäquaten Entscheidung kommen müssen.

Die Didaktik wird strikt eine Arbeit nach Kompetenzen bewirken, sodass man am Ende der zwei Jahre zu ihrer Zertifizierung kommt und zur Zuerkennung von Kredits, sei es für die Fortsetzung im schulischen Bildungssystem, sei es für den Eintritt in die Arbeitswelt. Das Portfolio der Kompetenzen des Schülers wird so die Kapitalbildung und die Dokumentation der Lehrgänge und der Arbeitserfahrungen in die Wege leiten, mit dem Ziel, das Prinzip der ständigen und wiederkehrenden Weiterbildung einzuführen.

**METHODEN**

Während des ersten Jahres wird man eine „Didaktik des Laboratoriums“ mittels der gleichzeitigen Anwesenheit von Lehrern sowohl allgemeiner Gegenstände als auch berufsbildender Gegenstände anwenden, eventuell ergänzt durch Experten für Unternehmen und/oder Berufsbildung. Diese Laboratorien werden gleichzeitig zu abstrakten Erkenntnissen (wissenschaftliche, wirtschaftliche Gesetze etc.) oder zur Herstellung von konkreten Objekten und Vorgängen (Tischlerei, Einrichtung etc.) führen, sodass man die unterschiedlichen „Stile“ der Lehre und die unterschiedlichen Motivationen unter Kontrolle hat.

Während des zweiten Jahres wird man mit „stages“ (Praktika) im Unternehmen beginnen können, vom Beginn des Jahres an, wobei man so den Lehrplan auf die Erfahrung der Arbeit gründet, mittels modularer Lehrpläne.

Diverse Erfahrungen, vor allem die der „stages“, bestätigen, dass in der Situation, wo eine aktive Beteiligung möglich ist, die Motivation und Selbsteinschätzung sich verbessern. Die Lehrtätgkeit muss diese beiden Umgebungen mit den Zeiten und Formen des Erwerbs von allgemeinen und fachübergreifenden Kompetenzen in Beziehung setzen. Das Ergebnis soll eine einzigartige und wirksame Erfahrung sein, die keine Trennung zwischen dem theoretischen, formalen und praktisch-funktionalen Lernen erkennen lässt, sei es innerhalb oder außerhalb der Schule. Man weiß auch, dass es schwer ist, von der Geste zum Wort, von der Aktion zur Reflexion überzugehen.

Eine mehr analytisch den Lernprozess beschreibende Beurteilung, gemeinsam erstellt von den Personen, die mit den Schülern in den verschiedenen Umgebungen arbeiten, die Anerkennung von Kredits für die Fortsetzung in der Schule und in der Arbeit, das könnte die Schüler selbst zu einer stärkeren Verantwortlichkeit/Selbstbeurteilung drängen.

Zum Erwerb von Basiskompetenzen wirkt man im Wesentlichen mittels innovativer Formen, wobei man die Schüler direkt in der Bildungstätigkeit fesselt und ständige Bezüge zu konkreten Situationen herstellt, auch mittels des Einsatzes von Instrumenten des Laboratoriums, die berufliche Qualifikation mit sich bringen.

Der Unterricht geht von der konkreten Erscheinung aus, um die allgemein geteilte Regel zu erforschen, und kehrt dabei die klassische Logik um, von der Theorie auszugehen, um zur Praxis zu kommen.

Außerdem gibt es die Möglichkeit, den Schülern in Schwierigkeiten am Beginn des Lehrgangs Aktivitäten der Sozialisierung vorzuschlagen, Aktivitäten zum Nachholen in den Grundkompetenzen, Nachhilfe allein oder in kleinen Gruppen, Stärkung der Persönlichkeit, häufig in bildender Coach-Gruppe-Beziehungen durch konkrete Aktivität, die oft in der Herstellung angreifbarer Produkte mündet. Die Teilnahme an Führungen, wo man persönlich Arbeitsplätze, Unternehmen, die Realität der Anwendung der Kompetenzen beobachtet, ermöglicht es, einen individualisierten und personalisierten Bildungsplan für jede Person zu erstellen mit Hilfe der Erkenntnis der Unterschiedlichkeit und der positiven Charakteristika einer jeden.

In der Tat ist die berufliche Ausbildung ein gesellschaftliches Produkt; wenn die Schüler/innen etwas Sinnvolles schaffen, verwirklichen sie Begegnungen zwischen verschiedenen Personen, die ein Projekt in den unterschiedlichen Bildungswelten mit einander teilen.

**SCHLUSSFOLGERUNGEN**

Es wäre ein Fehler, den dargelegten Vortrag auf die Situationen zu beschränken, die wir als die schwierigsten kennen, es käme eine „Schule für die Letzten“ heraus. Es ist also richtig, diejenigen welche die Welt der Schule darstellen, zu einer gemeinsamen Anstrengung aufzurufen: das Durchfallen, der Misserfolg, die Marginalisierung sind in jeder Bildungslaufbahn vorhanden, auch weil man dort, wo es „stärkere“ Schüler/innen gibt, Förderung verlangt und man Förderung geben muss, ohne das als Selektionsinstrument zu verwenden, sonst wird die Schule wirklich ungerecht; eine Schule der zwei Geschwindigkeiten, der der „Normalen“ und der der „anderen“.

„Kann man allen alles geben?“ Das ist das Thema einer uralten Diskussion, vor allem dann belebt, wenn es darum gegangen ist, die Gleichheit zwischen den Schüler/innen auf die eine Waagschale zu legen und die „Gesamtschule“ auf die andere.

Heutzutage zeigen die Streuung und die Polarisierung der schwachen Benützung in den jeweiligen Bildungslaufbahnen vor allem der berufsbildenden Art, dass man nicht allen alles in derselben Weise geben kann, vor allem wenn man an enzyklopädisches Curriculum humanistischer Inspiration denkt.

In “Istruzione e formazione professionale” ist es ein Entwurf in der Art eines Laboratoriums, der das einheitliche Prinzip der Bildung aufrecht erhalten soll, zwischen allgemeinen und beruflichen Kompetenzen, wobei die Pluralität der Intelligenzen aufgewertet wird. Die Qualität und die Organisation der Didaktik sind also der Mehrwert, der die Diskriminierung zwischen den sozialen Umständen und den Umständen der Lehrer vermeidet, unterstützt durch eine starke Aktivität der Orientierung.

Seit dem letzten nationalen Monitoring (2001) sieht man die Wünsche nach einem dreijährigen Lehrgang im staatlichen und im regionalen System wachsen. Es scheint, dass der Lehrgang in den Berufsinstituten zu theoretisch und zu fordernd ist; während die regionalen Lehrgänge mehr nachgefragt sind, sogar als erste Wahl durch die Schüler/innen, die die Schule der Sekundarstufe 1 verlassen, auch wenn es für diese weniger Ressourcen gibt, den Anforderungen zu entsprechen.

Der neue Weg berufliche Bildung und Ausbildung, der durch die Verfassung gezeigt wird, besteht aus getrennt eingerichteten Lehrgängen, sei es durch die fünfjährigen Bildungsinstitute des Staates, die sich mühen, sich an die immer mehr verlangte dreijährige Qualifikation anzupassen, sei es durch die prinzipiell dreijährigen beruflichen Ausbildungszentren (wenige unter ihnen sind zu einem vierten Jahr gekommen).

Es ist sehr kompliziert, diese Beziehung übereinzustimmen und es wirkt sich in einer sehr unterschiedlichen Weise auf den Bildungserfolg der Jugendlichen aus, die schon jetzt einem großen Risiko der Streuung ausgesetzt sind.

Berufliche Bildung und Ausbildung: ein neuer Behälter kann nicht einen alten Inhalt aufnehmen; aber eine modernere Didaktik wird sich an einer veralteten und mit einer Addition von Wissen verbundenen Überprüfung reiben. Die Verfassungsreform bestätig das Prinzip einer Verbindung zwischen (höherer) beruflicher Bildung und Ausbildung: die Möglichkeit zu einem Eingriff, der den Dualismus zwischen Staat und Regionen überschreitet, ist reif, mit besonderer Aufmerksamkeit auf einige private, von Vereinen getragene oder mit Produktionsstätten verbundene Strukturen.

Von der italienischen Verfassung kommt eine Richtlinie, die Frage zu lösen: die Gestaltung dieses Sektors einzig den Regionen anvertrauen und dem Staat die Koordination und die Überwachung der Ergebnisse. Es ist bekannt, dass ein exzessiver Regionalismus zu einer Aufsplitterung führt und auch zu Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen den regionalen Systemen und auch in Bezug auf die europäischen Direktiven. Wir brauchen eine umfassende Regelung des nationalen Systems, ohne zum ministerialen Zentralismus zurückzukehren.

Wenn auf der einen Seite Bildung und Ausbildung einander gegenseitig bereichern können, behindern einander auf der anderen Seite die diversen „Regierenden“, was Auswirkungen auf den Bildungserfolg hat.

\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*\*